

Décommercialiser le Rohypnol?

C'est la question qu'a posée Renée Wagener, députée du groupe vert, au ministre de la Santé Carlo Wagner, faisant état d'une pétition signée en France par sept cents professionnels de santé qui ont demandé de retirer ce somnifère du marché. En effet, selon le quotidien français "Libération" du 18.12., le Rohypnol, produit par le laboratoire Roche, est connu pour être particulièrement dangereux: non seulement à cause de sa toxicité (le médicament est impliqué dans la plupart des overdoses mortelles de toxicomanes), mais aussi à cause de l'état d'agressivité suivi d'amnésie qui conduit des sujets à commettre des actes violents sans pouvoir s'en souvenir par après. Le Rohypnol est aussi utilisé pour obtenir la passivité et l'oubli d'une autre personne dans le but de la violer. C'est, comme le note le quotidien, l'une des raisons pour laquelle l'administration américaine a interdit le flunitrazépam. Au Luxembourg, le Rohypnol figure sur la liste des médicaments classifiés en tant que stupéfiants qui peuvent être prescrits par ordonnance. A voir si le ministre luxembourgeois montrera plus de courage que son homologue français vis-à-vis de l'industrie pharmaceutique.

Les lieux sont ouverts au public ... mobile

Nous avons rapporté que le projet de loi portant sur l'accessibilité des lieux ouverts au public avait obtenu une "datz" de la part du Conseil d'Etat en été. Il critiquait le fait que le texte ne concernait que l'accès des personnes à mobilité réduite aux lieux publics, sans toucher les domaines des transports, de la voirie et de l'habitat. De plus, les lieux privés à usage public étaient également "épargnés". Enfin, le projet ne concernait que des constructions nouvelles ou bien des rénovations substantielles, négligeant d'ailleurs l'intérieur des bâtiments. Le gouvernement se remit au travail et présenta des amendements en novembre. Maintenant, un nouvel avis de la haute corporation vient de sortir de presse... et il n'est guère plus positif: "D'une manière générale, le Conseil d'Etat ne constate qu'une amélioration timide et peu audacieuse du projet de loi initial. En effet, le seul élargissement du champ d'application du projet de loi concerne sa fonctionnalité et l'aménagement intérieur des bâtiments concernés." Et le Conseil d'Etat de relever "la possible dérogation pour raisons budgétaires, qui lui semble d'autant plus inappropriée que le Luxembourg se trouve en temps de prospérité relative."

Expulsion d'un citoyen algérien - quelles suites?

On se souvient du retour forcé d'un algérien en juillet de cette année, qui avait été accompagné de protestations et d'une manifestation à l'aéroport de Findel. Une question parlementaire revient à ce sujet, demandant au ministre de la Justice et à la ministre des Affaires étrangères s'ils peuvent retracer le devenir des personnes expulsées du Luxembourg pendant les derniers mois. Le Gouvernement, qui en ce temps-là ne manquait pas d'informations (par exemple, il diffusait un renseignement du fichier Schengen selon lequel l'individu était "violent et armé") est maintenant en manque de données. La réponse est si brève que nous pouvons la reproduire en entier: "Le Gouvernement ne dispose d'aucun droit ni de moyens pour suivre les personnes expulsées du Grand-Duché de Luxembourg. Aussi ne détient-il pas d'informations sur ces personnes dès lors qu'elles ont quitté le territoire luxembourgeois." Puisque l'homme en question a été expulsé en Algérie, où il risque d'être persécuté, la question se pose si l'attitude du gouvernement d'un pays signataire de la Convention des Droits de l'Homme est légitime.

BTB

Null minus

Der Verkehrsminister zog (vor-)schnelle Schlüsse aus der sozio-ökonomischen Studie zum BTB-Projekt. Bei genauem Hinsehen fällt auf: Die von ihm favorisierte "0+"-Variante hält nicht, was sie verspricht.

(ergué) - Als wir im November über die gelungene Polit-Inszenierung anlässlich der Vorstellung der sozio-ökonomischen Studie zum BTB berichteten, konnten wir uns des Verdachts nicht erwehren, dass die Studie eigentlich überhaupt nicht zu dem taugt, wofür der Transportminister sie umfunktionierte: eine Alternative für das BTB-Projekt anzudeuten.

Tatsächlich ist die von "Basler und Partner" als Vergleichsfall aufgeführte reine Zug/Bus-Lösung - "0+"-Variante" getauft - alles andere als eine machbare Alternative für BTB. Sie sollte es aus Sicht der Experten auch gar nicht sein. Es ist ein theoretisches Gebilde, das als Rechengrundlage dient, um festzustellen ob das BTB-Projekt sozio-ökonomisch sinnvoll ist.

Die Schlussfolgerungen der Studie sind nicht so eindeutig, wie Grethen es weis machen

will: "Basler und Partner" kommen zum Schluss, dass das BTB-Projekt in der vorliegenden Form nicht zuletzt aufgrund der Streckenführung und der Beschränkung auf eine "Nord-Süd"-Achse aus ökonomischer Sicht auch Nachteile birgt. Dem steht eine optimierte Bus/Zug-Lösung ökonomisch fast gleichwertig gegenüber. Was "Basler und Partner" nicht studierte, war die Machbarkeit dieser Variante. Inzwischen steht fest: "0+" ist eine Art Phantom, das es in der angedachten Form nicht geben wird.

Die eigentliche Konsequenz der "Basler und Partner"-Studie hätte lauten müssen: BTB kann und sollte nachgebessert werden. Würden alle Potentiale erschöpft, dann könnte der positive ökonomische Effekt im Vergleich zu "0+" weitaus spürbarer ausfallen als unter den gegebenen Umständen.

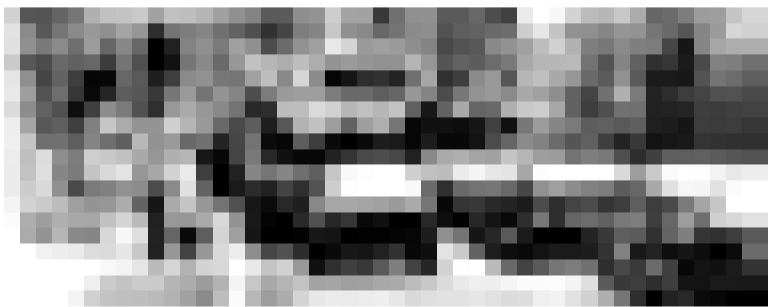
Deontologisch ist damit "Basler und Partner" schwerlich etwas vorzuwerfen: Das Büro hat auftragsgemäß das studiert, was der Auftraggeber als Vorgabe abgeliefert hat. Dennoch: Die eher neutrale Darstellung der Problematik anlässlich der Pressevorstellung hat gewirkt. Der Transportminister konnte BTB stoppen, weil das Projekt sozio-ökonomisch als nicht sinnvoll erschien. Die Frage nach der Machbarkeit von "0+" wurde erst gar nicht gestellt.

Das Mouvement Ecologique hat, zum Beispiel, ausgerechnet,

dass ohne BTB in den Spitzenstunden rund 80 Gelenkbusse und darüber hinaus auch noch die RGTR-Busse - schätzungsweise insgesamt 120 Busse stündlich - die Hauptachse zwischen Bahnhof und Luxemburger Innenstadt befahren müssten. Das ergäbe Kolonnen von drei bis vier Bussen die zeitgleich die einzelnen Quais anfahren würden. Vier Gelenkbusse entsprechen 80 Metern - dafür sind die innerstädtischen Haltestellen nicht ausgelegt. Schon heute quillt das Centre Aldringen über, es entstehen entsprechende Rückstaus. Fazit: Ohne erhebliche Infrastrukturmaßnahmen kommt auch "0+" nicht aus, die aber fehlen in der sozio-ökonomischen Rechnung von "Basler und Partner".

Dass gehörige Zweifel an der Machbarkeit von "0+" angebracht sind, belegt auch der Umstand, dass eine noch ausstehende Studie hinsichtlich der Kapazitätsauslastung des Verkehrsnetzes durch eine reine Buslösung inzwischen zurückgezogen wurde.

Statt die sozio-ökonomische Studie als Grundlage zu nehmen, um BTB zu optimieren, wurde sie politisch von der DP (und einer Mitläufer-CSV) mißbraucht. Spätestens wenn die ersten Probleme bei der Umsetzung von "0+" auftauchen, wird BTB wieder aktuell. Allerdings mit der Konsequenz, dass unnötig Zeit und Geld vergeudet wurde.

**MINDESTLOHN**

Im Herzen des Sozialstaates

Zum Jahresanfang steigt der Mindestlohn auf 50.778 LUF. Seine reale und symbolische Bedeutung ist größer, als der Geldwert vermuten ließe. Die einen würden ihn am liebsten abschaffen, während er den anderen nicht sozial genug ist.

(RK) - Zwei Scheine und fünf Münzen - 1.528 LUF - werden MindestlohnempfängerInnen im neuen Jahr mehr in der Lohntüte haben. Per Gesetz wird zum 1. Januar die Höhe des "Salaire social minimum" (SSM) an die allgemeine Lohnentwicklung angepasst. Letztere wird nach einem komplizierten Verfahren alle zwei Jahre berechnet: Zwischen 1997 und 1999 stieg der inflationsbereinigte Durchschnittslohn um 3,1 Prozent. Um ebensoviel steigt nun der SSM, aber auch Sozialleistungen wie die Renten und das "Revenu minimum garanti" (RMG).

Alle zwei Jahre wird auch Kritik laut an dieser beinahe automatischen Anpassung. In ihrem gemeinsamen Avis sprechen die Handels- und die Handwerkerkammer von einer "schwerwiegenden Behinderung der Marktgesetze". Die Erhöhung des SSM führe in den wenig konkurrenzfähigen Branchen zu Mehrkosten, ohne dass die Produktivität der Beschäftigten steigen würde.

Es wird auch bemängelt, dass der Mindestlohn zu nahe am RMG liege und keinen ausreichenden finanziellen Anreiz bie-

te. Das Argument geht fehl, denn seit April 2000 gilt, dass potenzielle RMG-EmpfängerInnen dazu verpflichtet sind, zu arbeiten, und dabei eine "indemnité d'insertion" in Höhe des Mindestlohnes erhalten. Befremdlich ist, dass sich die Staatsbeamtenkammer jenem Argument anschließt, wo doch gerade der von ihr vertretene Berufsstand die Mechanismen von finanziellen Anreizen und deren Entzug nicht kennt.

"Die Erhöhung des SSM ist auch als soziale Begleitmaßnahme der Steuerreform der Jahre 2001 und 2002 zu sehen", heißt es im "Exposé des motifs" des Gesetzes. Im September, als Jean-Claude Juncker seine Neujahrsgeschenke an die Besserverdienenden ankündigte, hatte er vorgerechnet, dass MindestlohnempfängerInnen bis 2002 über fünf Prozent mehr verdienen würden. Er vergaß zu erwähnen, dass nur NiedrigverdienerInnen der Steuerklasse 1 - Unverheiratete ohne Kinder - von der Steuerreform profitieren. Für die anderen bleibt es bei den 3,1 Prozent Anpassung.

Zu viel oder zu wenig?

In ihrem Bericht weigert sich die "Commission du Travail" des Parlamentes, in der SSM-Anpassung eine Begleitmaßnahme zur Steuerreform zu sehen. Gute Chancen für Lucien Lux (LSAP), mit seiner Forderung nach einer Erhöhung des SSM um insgesamt sieben Prozent Gehör zu finden? "Der Mindestlohn ist

auch ein Instrument der Umverteilung", so der Oppositions-angeordnete. François Bausch ("Déi Gréng") würde einen solchen Vorschlag im Prinzip mittragen, aber: "Eigentlich sollte man Steuerpolitik und Lohnpolitik nicht vermischen." Der SSM sei ein wichtiges Instrument um den sozial Schwächsten ein ordentliches Leben zu ermöglichen und sollte seiner Ansicht nach EU-weit harmonisiert werden.

Auch Aloyse Bisdorff ("déi Lénk") wünscht sich einen EU-Mindestlohn. "Der SSM verhindert, dass die Lohnskala nach unten durchbricht." Auch er unterstützt die Forderung Lucien Lux, denn sie helfe den NiedrigverdienerInnen. Eine andere Begleitmaßnahme zur Steuerreform wäre in seinen Augen die Einführung einer Negativsteuer, wie sie die Privatbeamtenkammer vorgeschlagen hat: "Wer keine Steuern zahlt, kann ungerechtfertigt auch nichts absetzen." François Bausch könnte sich eine Negativsteuer als Kompensation vorstellen, sie dürfe aber nicht als Ersatz für Lohnanpassungen angesehen werden. Lucien Lux dagegen hält nichts vom Negativsteuer-Modell: "Wer 40 Stunden arbeitet, hat ein Recht darauf, von seinem Arbeitgeber korrekt bezahlt zu werden. Wenn der Staat etwas zuschießt, dann sollte das über selektive Hilfen geschehen."